

BUCHBESPRECHUNGEN

Niederlandistik in Entwicklung. Vorträge und Arbeiten an der Universität Zürich, hrsg. v. St. Sonderegger und J. Stegeman, Leiden/Antwerpen: Nijhoff 1985, 194 S., hfl. 40,65.

Der vorliegende Sammelband mit Beiträgen niederländischer Gastdozenten und eigener Arbeiten zur Niederlandistik an der Universität Zürich verfolgt das Ziel, "Entwicklungen auf dem Gebiet der niederländischen Philologie im deutschen Sprachraum mehr bekannt zu machen" (Vorwort). Er umfaßt die Bereiche der Literatur-, Sprach-, und Übersetzungswissenschaft, darunter A. Sassen: 'Sprachveränderung und Wilhelm von Humboldts Universale', J. Stegeman: 'Kommunikation trotz Babylon: kommunikative Merkmale der Übersetzung' und D. Bietenhader: 'Die Verwey-Übertragungen von Stefan George'. Von den im folgenden näher zu besprechenden Aufsätzen geht W.P. Gerritsen den mittelalterlichen Erzählformen der Brandan-Reisen nach, deren ältere lateinische Bericht-Fassung (Navigatio) in der Tradition der monastischen peregrinatio pro Deo steht und in ihrem zyklischen Reisekurs den irischen Seegeschichten (immrama) entspricht. Aus ihr sind die jüngeren volkssprachigen Reisetexte des Hoch- und Spätmittelalters erwachsen, die nunmehr als lineare 'spirituelle Pilgerfahrten' den Rahmen für eine neue, zeitgemäße theologische Deutung der Welt abgeben (es existieren davon 2 nl. Überlieferungsstränge aus der Comburger und der Hulthemschen Hs.). In dieser auch erzähltechnisch veränderten Berichtsversion wird die Seereise des irischen Abtes als Strafe für dessen Ungläubigkeit gesehen. Da Brandan nicht an die Meerwunder, wie sie in einem Buche berichtet sind, glaubt, werden sie ihm nun als sichtbare Zeichen göttlichen Wirkens um so eindringlicher vor Augen geführt, d.h. konkret erfahrbar gemacht. Die mehrfache Warnung des Comburger Kopisten, seine Erzählung nicht als bloße Erfindung, als Seemannsgarn aufzufassen, gilt auch für den rezenten Leser: G. kann unter Verweis auf die Ergebnisse der experimentellen frühgeschichtlichen Forschungen Tim Severins zeigen, daß viele Schilderungen des Textes, beispielsweise das Verhalten der Walfische oder die Beschreibungen des Bootstyps, der Vulkaninseln bzw. der Eisberge, durchaus realistisch im Sinne wirklicher Erfahrungen sein dürften. Die Denkmöglichkeit, daß die 'glückselige Insel im Westen', das Ziel der irischen peregrinationes, auch der amerikanische Kontinent gewesen sein könnte, setzt eigentlich nur eine zufällige Windrichtung voraus, die eine 'zufällige Entdeckung' zur Folge hat.

WF. Veenstra versucht, Hoofts fragmentarisch gebliebenes Verschwörungsdrama Geeraert van Velsen als antimachiavellistisches 'Ideen'-Stück zu interpretieren. Einige Berührungspunkte, etwa der öfters bezeugte Bezug auf Machiavells Gewalt/List-Vergleich, als auch konträre Auffassungen insbesondere zum Staat, seinen sittlichen Gesetzen bzw.

seiner naturrechtlichen Fundierung legen eine derartige Konzeption zwar nahe, sind aber kaum überzeugend abzusichern. V. geht ausführlich auf diejenigen Vorstellungen Macchiavells ein, die hinsichtlich 'Autorität', 'Erfahrung' und 'kritischem Urteil' außerhalb der zeitgemäßen, allgemeingültigen Auffassungsordnung stehen und daher das Mißverständnis seiner Wirkung herbeiführten. Sie bilden nicht zuletzt auch die entscheidenden Gründe für die allgemeine Abneigung gegenüber dem skeptischen Analytiker, der nicht daran glaubte, die Kluft zwischen Realität und Ideal überbrücken zu können.

A.L. Sötemann untersucht die verschiedenen Typen und Konfigurationen des "negativen Helden" in der modernen niederländischen Literatur, die sich je nach Erwartungshorizont des Lesers, und d.h. seines Wertesystems, unterschiedlich darstellen. Die außergewöhnlichen Fähigkeiten des literarischen Helden können mit den Wertauffassungen des Lesers übereinstimmen oder ihnen widersprechen (Antiheld); der Held kann zwar positiv dargestellt sein, jedoch negativ rezipiert werden. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Darstellung eines scheiternden, unheroischen Helden (Prototypen dieses passiven Helden sind etwa 'Werther' oder Bertie in Couperus' Roman 'Noodlot') bzw. eines ironisierten Helden, der seine Qualitäten 'verkehrt' einsetzt und auf diese Weise Widersprüche aufdeckt (Beispiele: 'Don Quichotte' oder Alfred Issendorf in W.F. Hermans Roman 'Nooit meer slapen').

St. Sonderegger legt die Vorstellungen der schweizerischen Gelehrten des 16. bis 18. Jahrhunderts über die niederländische Sprache dar, wie sie sich im Anschluß an die allgemeine Diskussion der westeuropäischen Humanisten über die Äußerungen der antiken Autoren zur Germania entwickelten. Es sind erste Dokumente des Sprachbewußtseins der neuen Zeit, in denen es auch um den Nachweis der Geschichtlichkeit des 'Tütsch' geht sowie um die Gliederung seiner Dialekte im Rahmen der Stammes- und Völkergeschichte. Aus schweizer Sicht ist es bezeichnend, daß der niederrheinisch-niederländische Sprachraum nicht nur vor dem niederdeutsch-niedersächsischen in den Vordergrund rückt, sondern auch seine Sonderstellung gegenüber dem Deutschen betont wird (so schon Ae. Tschudi im 16. Jh.). Letzteres kommt auch in der Sprachbezeichnung 'wa(t)ländisch' zum Ausdruck, die sich inhaltlich dem Begriffspaar der Rheinschiffer 'oberländisch' vs. 'niederländisch' zuordnet. Der Aufweis von Gemeinsamkeiten (z.B. die monophthongischen î- und û-Laute vor der neunl. Diphthongierung) und Unterschieden (fehlende hochdt. Lautverschiebung, Ausspracheschnelligkeit) zwischen der Sprache der Helvetier und der der Belgae dient dabei als bevorzugtes Kriterium der Dialektgliederung, die bezeichnenderweise an den verschiedenen Versionen des 'Vater unser' aufgezeigt wird. Bereits C. Gessner (16. Jh.) sind aber durchaus auch schon Differenzierungen innerhalb des 'Watländischen' (Dialekte, Schreibsprachen) bewußt. - Der exemplarisch breit dokumentierende Sammelband sollte Nachahmung finden.

H. Menke

Georg Cornelissen, Das Niederländische im preußischen Gelderland und seine Ablösung durch das Deutsche. Untersuchungen zur niederrheinischen Sprachgeschichte der Jahre 1770 bis 1870. (Rheinisches Archiv 119) Bonn: Ludwig Röhrscheid Verlag 1986. 350 S., DM 98,-.

Die Erforschung der niederländisch-deutschen Sprachgrenze hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Vor allem in einer Reihe von Dissertationen an deutschen und belgischen Universitäten sind Teilaspekte dieser Problematik untersucht worden. Zu nennen sind J.K.C. Merges, *Der untere Niederrhein. Studien zu seiner sprachlichen Entwicklung* (Diss. Bonn 1977), L. Kremer, *Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet* (Diss. Münster 1978; 2. Bde, Köln/Wien 1979), H. Taubken, *Niederdeutsch Niederländisch Hochdeutsch. Die Geschichte der Schriftsprache in der Stadt und der ehemaligen Grafschaft Lingen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert* (Diss. Münster 1980; Köln/Wien 1981), L. Wintgens, *Grundlagen der Sprachgeschichte im Bereich des Herzogtums Limburg. Beitrag zum Studium der Sprachlandschaft zwischen Maas und Rhein* (Diss. Lüttich 1979; Eupen 1982), J. Cajot, *Der Einfluß der kultursprachlichen und politischen Grenzen des 19. und 20. Jahrhunderts auf die germanischen Mundarten des belgisch - niederländisch - deutsch - luxemburgischen Grenzraums zwischen Maasmechelen/Sittard/Selfkant, dem Voergebiet und Clerf/Sankt Vith/Prüm* (Diss. Löwen 1983). Wichtige Publikationen zu dieser Problematik sind weiter das Nachbarn-Heft Nr. 27 von L. Kremer, *Das Niederländische als Kultursprache deutscher Gebiete* (Bonn 1983) und der Sonderband 'Grenzen en Grensproblemen' der Zeitschrift *Driemaandelijke Bladen* 1984, aus dem vor allem der Beitrag von H. Taubken über "Grenzniederländisch, Die externe Geschichte des Niederländischen im deutschen Grenzraum" hervorzuheben ist. In einem Aufsatz "Die Herausbildung der deutsch-niederländischen Sprachgrenze" in der Festschrift für Siegfried Grosse (Göppingen 1984) habe ich versucht, "Ergebnisse und Desiderate der Forschung" zusammenzufassen.

In die Reihe der Dissertationen fügt sich jetzt die Arbeit ein, mit der G. Cornelissen 1983 an der Universität Bonn promovierte. Sie ist sehr willkommen, weil der Niederrhein den größten Grenzstreifen bildet, in dem das Niederländische eine Rolle als Kultursprache gespielt hat. Ausserdem war diese Rolle in einer viel weiterreichenden Tradition verwurzelt als anderswo. Willkommen ist die Arbeit weiter, weil die historische sprachliche Lage des Niederrheins bisher viel zu wenig erforscht wurde, so daß der Verfasser in seiner Bestandsaufnahme von einem "Entwicklungsgebiet der Sprachgeschichtsforschung" (S. 17) spricht. Es versteht sich, daß die Problematik für eine Dissertation zu umfassend war. Cornelissen hat sein Thema denn auch räumlich und zeitlich eingegrenzt. Räumlich: Das untersuchte Gebiet ist der Teil

des geldrischen Oberquartiers, der durch den Vertrag von Utrecht 1713 preußisch wurde. Eine weitere Einschränkung nimmt der Verfasser für die Zeit nach dem Wiener Kongreß 1815 vor: die westliche Hälfte des Gebiets, die seitdem zu den Niederlanden gehört, scheidet dann aus seiner Untersuchung aus. Das läßt sich insofern verantworten, als in diesem Teil die Verdeutschung bis dahin sehr oberflächlich gewesen war, doch bleibt so weiterhin zu untersuchen, wie die Spuren der deutschen Schriftsprache nach 1815 im Norden der niederländischen Provinz Limburg verschwanden. Auf deutscher Seite ist der 1816 neu-geschaffene Landkreis Geldern, der dann die neue Grundlage bildet, nicht ganz deckungsgleich mit dem preußischen Rest des Oberquartiers. Was die zeitliche Einschränkung des Themas betrifft, so bot sich ein terminus ante quem von selbst an: das Aufhören der schriftsprachlichen Funktionen des Niederländischen um 1860-1870 als Ergebnis eines allmählichen Ablösungsprozesses. Als terminus a quo erscheint im Untertitel das Jahr 1770. Dies ist so zu verstehen, daß - wie Cornelissen beschreibt - die geldrischen Stände und die Einwohner sich im ersten halben Jahrhundert der Zugehörigkeit zu Preußen mit Erfolg gegen die Einführung des Hochdeutschen als Verwaltungs-, Unterrichts-, Rechts- und Kirchensprache gewehrt hatten. Am Ende des ancien régime ändert sich die Lage durch den zentralisierenden Druck aus Berlin allmählich: Die Anfänge einer Ablösung des Niederländischen durch das Deutsche werden sichtbar; die Stellung des Deutschen verstärkt sich in der Franzosenzeit trotz der Konkurrenz einer dritten Größe, des Französischen; vor allem nach 1815 wird die Eindeutschung durch behördliche Maßnahmen vorangetrieben, so daß die Obrigkeit sich nach wenigen Jahrzehnten sogar erlauben kann, das Niederländische als Schriftsprachen "von selbst" aussterben zu lassen. Die zeitliche Eingrenzung des Themas leitet sich also aus den Fakten ab, doch klammert auch sie ein Problem aus: Die modernen Standardsprachen Niederländisch und Deutsch haben ihre relative strukturelle Einheitlichkeit sowie ihren geographischen Geltungsbereich erst durch die Verdrängung älterer Schreibsprachen mit beschränkter Verbreitung, für die wir als Sammelbegriffe die Ausdrücke Mittelniederländisch, Mittelniederdeutsch und Mittelhochdeutsch verwenden, erreicht. Die niederländische Schriftsprache in den Teilen des historischen geldrischen Oberquartiers im 18. und 19. Jahrhundert ist also selbst das Ergebnis eines Ablösungsprozesses einer älteren (limburgisch-süd-niederrheinischen) Schriftsprache durch ein allgemeineres Niederländisch mit immerhin noch südlicher Prägung, der sich vermutlich im 16. und im beginnenden 17. Jahrhundert abgespielt hat. Dieser von C. ausgeklammerte Vorgang gehört auch zur niederrheinischen Sprachgeschichte. Das Problem wird an einem auf S. 228f abgedruckten Text, der vierten Auflage der Geldrischen Land- und Stadtrechte von 1740 deutlich: hier haben wir es offenbar mit einem späten Ausläufer der

alten regionalen Schreibsprache zu tun, der sich in der Rechtstextsorte überlebt hat. Mit der Bemerkung, daß dieser Text "sehr veraltete bzw. dt. eingefärbte" Sprachformen enthalte, wird dem sprachhistorischen Problem m.E. nicht ganz recht getan.

Im abgesteckten Rahmen bespricht Cornelissen den Ablösungsprozeß; die zeitliche Einteilung in drei politische Epochen bietet die Grundlage für die weitere Gliederung. Es entsteht, einerseits an Hand der der Analyse von Äußerungen zur sprachlichen Situation und ihrer erstrebten Entwicklung, andererseits auf der Grundlage einer linguistischen Analyse von Textzeugnissen, ein fein differenziertes Bild der sprachlichen Lage und ihrer Verschiebung in den einzelnen Domänen im untersuchten Jahrhundert. Es ist nicht möglich, in dieser Besprechung die Ausführungen detailliert zusammenzufassen. Wohl muß betont werden, daß die Darstellung erfreulich konkret und lebhaft ist. Das ist zum Teil dem Abdruck zahlreicher Schriftstücke zu verdanken, deren Analyse sich in der Regel dadurch, daß man den Text vor Augen hat, leicht nachvollziehen läßt. Die Lebhaftigkeit hat jedoch auch Schattenseiten. Davon abgesehen, daß der Stil gelegentlich etwas salopp anmutet, geht einiges auf Kosten der Genauigkeit. Das fällt vor allem in der linguistischen Analyse der Texte auf, wo Cornelissen die Verwendung einer "modernen" Terminologie (mit vielen Fremdwörtern) erstrebt; die verwendeten Fachausdrücke haben aber manchmal nicht genau den festgelegten Inhalt, den man von einem Fachterminus erwarten darf. Der verwendete Apparat scheint mir dabei nicht immer fein genug zu sein. So wird im sprachlich gemischten Text 30, S. 255f das -b- in "geleybert" 'geliefert' wohl als (hyperkorrektes) Deutsch interpretiert nach der Regel "nl. postvokalisches oder postsonorantisches v → dt. b" (geven, derven → geben, darben), die in der Tabelle S. 262 verkürzt als "v → b" erscheint. Es gibt daneben aber auch eine Regel nl. v → dt. f in der gleichen Stellung mit einer geringeren Häufigkeit, deren Anwendung im genannten Partizip zu "geleyfert" und mit Anpassung des Vokalismus zum 'richtigen' "geliefert" geführt hätte. Gerade in der Übergeneralisierung der ersten Regel zeigt sich, daß "geleybert" eine niederländische 'Tiefenstruktur' hat, die eigentlich bei der Bestimmung des sprachlichen Mischcharakters des Textes mitberücksichtigt werden müßte.

Cornelissens leichte Feder führt im berühmt-berüchtigten Fall des Straelener Pfarrers Tilmans, um den sich ein Boykott gegen die Einführung des Deutschen konzentrierte, zu einer recht unbefriedigenden Deutung in Form einer versöhnenden Lösung einer pseudopsychologischen Alternative: Es habe zwar die "begründete Sorge um die religiöse Unterweisung und das Seelenheil der Gemeinde" des Pastors eine Rolle gespielt, doch werde man als zweiten Faktor "sein dickköpfiges und streitbares Naturell zu berücksichtigen haben" (S. 177). Auch wenn das stimmen sollte, sind damit nur die kulturhistorisch weniger interessanten

so nachdrücklich schildert, wie wir ihn in vergleichbaren deutschen Darstellungen kaum finden dürften. Für Niederländischlehrer am gesamten Niederrhein könnte sich aus der Beschäftigung mit der niederländischen Sprachvergangenheit die interessante Anregung ergeben, vielleicht auch einmal lokale Zeugnisse in niederländischer Sprache in den Unterricht einzubeziehen.

Heinz Eickmans

Kurz angekündigt: Bücher – Materialien

Euregio-Materialien Sek.II für Geschichte und Geographie

Die Euregio Gronau/Enschede hat zwei neue Bände mit Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe II in den Fächern Geschichte und Geographie vorgelegt. Die zweisprachigen, jeweils rund 120 Seiten umfassenden Mappen im DIN A4-Format wurden von 20 niederländischen und deutschen Lehrern erarbeitet.

Die Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe II sind eine Ergänzung der von der Euregio bereits vor fünf Jahren veröffentlichten Unterrichtsmaterialien für die Grundschule und für die Sekundarstufe I. Sie stellen unter folgenden Gesichtspunkten eine Besonderheit dar:

- Es handelt sich um eine pädagogische Publikation der Euregio, die in vergleichbaren grenzüberschreitenden Einrichtungen keine Parallele findet.
- Es handelt sich um eine Gemeinschaftsarbeit niederländischer und deutscher Lehrer, die Materialien sind ein Dokument echter Kollegialität.
- Die Unterrichtsmaterialien sind zweisprachig, die Gleichwertigkeit der beiden Sprachen wird betont.
- Es ist kein verpflichtendes Lehrbuch geschaffen worden, sondern Materialien (Texte, Dokumentation, Illustration) zu wichtigen Schwerpunkten zur Auswahl durch den Lehrer.
- Die wichtigsten Schwerpunkte sind von europäischer Bedeutung; damit liegt ein Beitrag zur politischen Erziehung vor.

Die Materialien lassen sich rechtlich, fachlich und didaktisch einsetzen im Rahmen der geltenden Richtlinien.

Folgende Themenbereiche werden im einzelnen behandelt: